

# Der fantasielose Romantiker



Hannes Nagel Musenverlag Neustrelitz

Hannes Nagel mail: [hannes.nagel@das-flugblatt.de](mailto:hannes.nagel@das-flugblatt.de)

„Der fantasielose Romantiker“

Musenverlag, Neustrelitz und Apolda 2018

Copyright: Hannes Nagel, Redaktion „Das Flugblatt“ & Musenverlag

Einbandgestaltung: Hannes Nagel

1. Auflage Oktober 2018

Der fantasielose Romantiker

## Das Bootshaus an der Müritz

Heikki Oironen spülte Gläser und polierte den Zapfhahn, das Spülbecken, die Arbeitsplatte und die Randleisten am Tresen im Bootshaus an der Müritz. Vor zwölf Jahren hatte er auf Grund einer nennenswerten Erbschaft und einem beträchtlichen Einfallsreichtum seinen Wirkungsort von der Hallituskatu 7 in Rovaniemi ins Bootshaus bei den Erlen an der Müritz verlegt. In Rovaniemi arbeitete er bei der Finanzbehörde der Polarkreisstadt. In den dunklen finnischen Wintern sortierte Heikki Oironen die vielen fantasievollen Geschichten, die ihm dienstlich zu Ohren gekommen waren. Sie endeten alle mit der tief und innig vorgetragenen Sehnsucht nach einem Ort ohne monatelange Dunkelheit mit dem wärmenden Glanz eines von finanziellen Sorgen befreiten Lebens. Heikki Oironen nahm sich der Sorgen seiner Kunden an und ersann in dunklen finnischen Winterstunden Pläne, damit seine Kunden und auch er dem Wunsch nach dem wärmenden Glanz eines von finanziellen Sorgen befreiten Lebens näher kamen. Im Grunde brauchten sie nur eines: Sie mussten nur solange in ihren Finntaler-Bad und später Euro-Bad plantschen, bis hin und wieder ein paar Taler über den Rand glitten. Das Finanzamt sah nur die Wanne und den Füllstand. Von dem, was abfiel, konnte man aber auch gut leben. Wie Möwen, die nach den Resten schnappen, die vom Fischkutter geworfen werden.

„*Helvetti*“, knurrte Heikki Oironen und gedachte der Jahre als Sachbearbeiter in einem finnischen Finanzamt. Für ihn war der Wechsel vom dunklen finnischen Winter in den wärmenden Glanz des Lichtes sauber über die Bühne gegangen. Obwohl das Ergebnis von der Vorstellung abwich. Heikki Oironen hatte nach dem Abitur eine Lehre als Buchhalter gemacht. Nach dem Abschluss der Lehre bekam er eine Anstellung in einem Betrieb für Hausmeisterdienstleistungen. Der Betrieb kümmerte sich um Reparaturen, Renovierungen und Grünanlagen. Außerdem schritten die Hausmeister deeskalierend ein, wenn Mieter gegen die Hausordnung verstießen oder sich in Wort, Lautstärke oder Handlungsweise gegen die gutnachbarschaftlichen Sitten vergingen. Im Winter musste der Betrieb immer den Schnee aus den Straßen der Stadt räumen. LKW um LKW brachte Ladung Schnee um Ladung Schnee vor die Tore der Stadt und kippte den Schnee samt Streusplitt ab.

Einmal hatten sie vergessen, dass am Wochenende ein Skilanglauf durch die Straßen stattfinden sollte. Aber wie? Es lag kein Schnee mehr. Also holte man LKW um LKW Ladung Schnee um Ladung Schnee wieder in die Straßen der Stadt zurück. Mitsamt des Streusplitts in den Schneeladungen. An die sportliche Seite erinnerte sich kaum jemand, aber an den Spaß, den sie hatten, als die Sportler ständig knirschenden Splitt unter ihren Langlaufbrettern hatten.

Nach dem Winterspass hatte sich Heikki Oironen zum Steuerfachmann weiterbilden lassen und den Job im Finanzamt von Rovaniemi erhalten. An die Ausbildung waren fast alle Erinnerungen verblasst. Nur an eine vielfach weitererzählte Anekdote des Dozenten erinnerte sich Heikki Oironen recht genau. Das war eine alte Geschichte, als Eichhörnchenfelle in Finnland noch Zahlungsmittel waren. Es gab nämlich mal eine Zeit in Finnland, da die Zahl der dort lebenden Pelztiere die der Menschen so stark überstieg, dass man von einem Pelzüberfluss sprechen konnte. So viele Pelzträger gab es, dass sehr viele Pelzjäger die Pelze erbeuteten, indem sie die Tiere fingen und heuteten. Panik brach unter den Vielfraßen, Zobeln, Eichhörnchen und Füchsen aus, als sie begriffen, dass ihre Felle nur Tauschmittel mangels Kupfer- und Silbergeld waren. Metallische Münzen hätten erst von königlichen Münzanstalten geprägt werden mussten. Dazu hätte es damals eines Weitblicks bedurft, den weder die Schweden noch die Hanse je aufbrachten. Das aber war, wie Heikki Oironen sich schon als Jungspund zu äußern erlaubte, „schon immer und zu allen Zeiten so.“ Die Pelze wurden ein so bedeutendes Zahlungsmittel im Ostseehandel, dass die urfinnische Bezeichnung für „Fell“ etymologisch dem heutfinnischen Wort für „Geld“ entspricht. Zu Heikki Oironens Zeit als Finanzbeamter wäre aber kein finnischer Steuerzahler vom Polarkreis auf die Idee kommt, seine Steuerpflicht in Pelzwaren zu bezahlen. Und wer weiß schon, wie mächtig Sanktionen auf Verstöße gegen das Washingtoner Artenschutzabkommen wären? Nicht das Regeln und Gesetze unnötig wären, dachte Heikki Oironen und resignierte innerlich. Doch sie konnten den Spielraum für die Fantasie mächtig eng machen. Zum Beispiel, um ein paar Schäfchen ins Trockene zu bringen, bevor einem alle Felle wegschwammen. Zum Teufel noch mal.

„*Perkele. Satanas*“. Heikki Oironen knurrte wie der Hund seiner Exfrau Anneli Pyytönen, wenn es in der Küche nach Fleisch roch, die Hundeseele aber leer ausging. Grrrr.

### **Johan Bollewick hat den Blues**

„Was ist los, Heikki? Fluchst Du schon wieder? Haste mit Wasser geplempert oder Scherben produziert?“

„Keine Scherben, kein Geplemper. Moin, Johan. Bist ja mächtig früh dran heute. Siehst ja, ich spül noch Gläser.“

„Hast schon zwei fertig? Gib mal ein Geschirrtuch, ich polier sie schnell und dann lassen wir uns ein Bier ein.“

„Abtrocknen ist Quatsch. Weißt Du, neulich hat ne Brauerei rausgefunden, wie man die Schaumkrone beim Bier fester machen kann. Wie Kasta Nienbaums Mähne mit Haarfestiger, weißt?“

„Die nimmt keinen Haarfestiger. Und was hat Haarfestiger mit Bierblumen zu tun?“

„Naja, die hatten da einen Vertreter von einem Saatgutlabor. Und Bier ist doch vegetarisch, nicht wahr, besteht doch im Grunde nur aus Hopfen und Gerste und ein paar Abwandlungen, aber die meisten sind auch vegetarisch. *Kippis* erstmal.“

„*Prost*“, wiederholte Johan Bollewick auf deutsch. Mit einem herzhaften Wiederblubb auf der Basis eines frischen Bieres signalisierten sich die Herren, dass sie bereit waren, ihr Gespräch fortzusetzen.

„Ja also die Chemiker oder wie die Lebensmittelpanscher heißen fanden raus, wenn man den Hopfen ein wenig an den Genen verändert, dann sorgt er dafür, dass die Schaumkrone im Glas länger steht. Nu kuck nich so entsetzt. Dein Glas heb an, Johan.“

„Skandalös“, murmelte Johan Bollewick, als er das Glas nach längerem durchdringlichen Blick auf den Tresen stellte. „Heißt das jetzt, dass die nun auch unser gutes altes Bier monsantieren?“

„Johan, ich hab mal gelesen: Es gibt Wirte mit hervorragendem Hintergrundwissen, es gibt aber auch solche, die kommen mit limitiertem Wissen an den Start. Ich weiß nicht mehr, wo ich das gelesen hab, habs mir aber als Zitat gemerkt. Und die, die was wissen, wissen eben auch, dass die

Schaumkrone länger steht, wenn kein Kohlendioxid verloren geht. Also muss es rinnen, aber nicht tröpfeln. Sonst zerreißt die Schaumkrone und fällt in sich zusammen.“

„Nichts gegen Dein Bier. Bist ja auch ein guter Wirt. Mit Hintergrundwissen und so. Aber, und nun kommt mal eine Frage, die muss ich dir als Experte stellen.“

„Als Expertem. Du meinst ja mich und nicht dich.“

„Du warst echt zu fleißig im Deutschlernen.“

„Darum bin ich ja auch Wirt mit Hintergrundwissen geworden. Wusstest Du, das eine Ausbildung zum Wirt nur drei Stunden dauert?“

„Lenk mal nicht ab, ich hab ein Anliegen.“

„Ich auch. Aber das ist mit zunehmendem Alter normal.“

Johan schwieg pikiert. Dann sprach er weiter.

„Ich hab in letzter Zeit oft den Eindruck, Bier schmeckt beim alleine Trinken wie abgestandene Milch im Abgang oder nach saurer Wurst. Wie kommt das?“

„Auch vom Schaum. Wenn dein Glas Schaumreste am Rand hat oder der Wirt hat den ganzen bierschaumnassen Hahn ins Glas gehalten, und du spülst dein Glas nicht vor dem nächsten kühlen Trunke aus, dann haben sich womöglich Essigbakterien gebildet und die verursachen den schlechten Nachgeschmack. Bier darf nicht mit Luft in Berührung kommen. Jedenfalls nicht zu lange. Und Gläser soll man nach jeder Nutzung spülen. Heiß, und zwar bei 65 Grad Celsius. Dann klappt das schon mit dem Bier, das wieder wie ein gutes Bier pilsnert. Und vorm Einschenken noch mal kalt durchspülen, dann bleibt die Krone steif.“

„Wenigstens hat Wasser keine Gene. Am Wasser kannst also nichts gentechnisch verändern.“

„Wasser verunreinigt sich viel einfacher auf andere Art. Wenn ein halbes Jahr lang Psychopharmaka im Abwasser landen und sich auflösen...“

„Oh nein, Heikki, hör auf, mir wird schlecht, ich wills vielleicht doch gar nicht so genau wissen.“

„Dabei ist es gar nicht nötig, den Hopfen gentechnisch zu verändern. Es reicht schon, das Glas mit richtig kaltem Wasser auszuspülen, damit sich der Schaum länger hält. Das ist Kneipererfahrung, mein Lieber. Nur warum das

so ist, das wissen auch Kneiper nicht. Bierzapfen ist nichts für Amateure.“

„Logisch, sind ja auch keine Physiker. Gibt es eigentlich noch Brauereien, die mit sauberem Braugut arbeiten?“

„Wer weiß das heut schon noch so genau. Ich hab mal Pi mal Daumen geteilt durch Stammwürze mal Alkoholgehalt durchgezählt, wie viel Brauereien es in Deutschland gibt. Ich kam auf zirka 458. Fast jede hat mehrere Biersorten im Angebot. Wenn man die neumodischen Experimentalbrauerzeugnisse abzieht, bleiben immer noch genug Biere übrig, von denen ein solider Teil nach wie vor ein ehrliches Getränk ist – für Bauarbeiter, Kegelbrüder, Studenten, Wassersportler, Mönche und Tresenfreunde. *Kippis*.“

„*Prost*. Aber die Ehrlichkeit wird durch zunehmend durch die Freihandelsabkommen bedroht. Je mehr Freihandel, desto weniger Reinheitsgebot.“

„Ach was. Im Mittelalter, sogar im Hanserecht, hat man Bierpanscher im eigenen Kessel ertränkt. Das möcht ich sehen, wenn Monsanto Braugut herstellt und die Monsanto-Knechte im Bier ersäuft werden.“

„Was Du alles weißt, Heikki. Davon wird das Bier aber auch nicht besser.“

„Nee. Wirklich nicht.“

„Aber dies hier schmeckt, Heikki, davon kannst noch eines einlassen.“

„Jawoll, Johan, warte, ich mach zwei. Dann muss ich nich zukucken.“

Es plätscherte. Die Herren sinnierten. Dann nahmen sie den Gesprächsfaden wieder auf.

„He, Pass auf, Johan, Du hast da was im Glas.“

„Hippisie, wasn das? Ein Braumeister?“

„Nää, sieht mehr nach Stubenfliege aus.“

„Kippis mal weg, Heikki, und mach noch ein neues. Ich möcht nichts trinken, worin Fliegen ihre Eier gebadet haben.“

Die Herren lachten. Das frische Pils lachte auch. Mittag nahte. Was für ein schöner Tag, dachte es in ihnen. Aber statt vieler Worte sagte der Finne nur Kippis und der Mecklenburger nur Prost. Das war wie beim Segeln. Da kann man sich auch ohne viele Worte verständigen. Und hat Zeit, an Kasta Nienbaum zu denken. Sie kannten Kasta Nienbaum beide seitdem sie zum Zwecke der Eindruckmachens abwechselnd von ihrer Rolle bei der



Verhohnepiepelung der schwedischen Marine erzählten. Sie brauchten damals Geld und dachten, sie könnten sich ein kleines Honorar verdienen, das man dann gemeinsam verkasematuckeln konnte. Und da schrieben sie einen hochspannenden Hintergrundbericht über die Rolle der westdeutschen militärischen Spionageabwehr MAD bezüglich der Russenplage im schwedischen Schärengebiet. Der Redakteur von „Vasabladet“ las den Artikel, grinste und wies den beiden Herren je 60 Finnmark als Honorar an. Sie freuten sich beide ein Loch in die Socken, dankten jubelnd und merkten erst viel später, dass der Redakteur sich seinerseits auch einen Witz erlaubt hatte und den Artikel im Unterhaltungsteil der Wochenendbeilage unterbrachte. Anstatt auf dem Titel oder wenigstens auf Seite Drei. Es gab eigentlich bloß einen, der den Text ernst genommen hatte, und das war der schwedische Marineleutnant Carl-Erik Nordgren. Der schrieb einmal im Monat alle möglichen Sicherheitsdienststellen an mit der Bitte, sich die beiliegenden Dossiers über den deutschen Staatsbürger Johan Bollewick und den finnlandrussischen Bürger Heikki Oironen gründlich durchzulesen und in die Ermittlungen einzubeziehen. Alle angeschriebenen Dienststellen machten den Spaß mit und ließen regelmäßig die Praktikanten ihrer Pressestellen dem Herrn Marineoberleutnant antworten. Jedes Mal, wenn er einen solchen Brief mit Beförderung erhalten hatte, schwoll dem Leutnant der Kamm. Mit stolz polierten Knöpfen paradierte er abwechselnd durch alle schwedischen Hafenstädte und warb um Wachsamkeit vor den Russen.

Kasta Nienbaum hatte sich köstlich amüsiert. Jedenfalls schien es den Herren so. Denn sie ließ kein Zeichen der Langeweile erkennen. Auch bei späteren Treffen genoss sie sichtlich die Gesellschaft der beiden Herren. Einmal sagte sie dann aber doch etwas Ernstes:

„Eure Geschichten aus dem Leben klingen ehrlich und haben Witz. Aber romantisch sind sie nicht. Wenn ihr das schafft, dass eure Geschichten eine sentimentale sehnsuchtsvolle verklärte Stimmung erzeugen, ohne dass man dabei die Vernunft verliert, dann werden wir drei ein unschlagbares Team.“ Die Herren bemühten sich redlich, im Beisein von Kasta Nienbaum zu bedeutenden Sentimentalerzählern aufzusteigen. Bisher verglich sie ihre Erfolge aber immer mit Inseln in der Südsee: Hier und da ein blühendes Atoll,

und dazwischen weit und breit kein Land in Sicht. Daran dachten sie, als sie dem Bier nachsannen, bis Johan Bollewick fragte:

„Sag mal, welches Fass haben wir denn grad am Hahn?“

„Schmeckts?“

„Lenk nicht ab. Was ist es?“

„Es wird mit dem Wasser der Ilm gebraut, die hier über Travertingestein fließt.“

„Wo denn?“

„Das ist eigentlich ein ganz normales Pils. Noch nach Reinheitsgebot gebraut. Das ist ja heutzutage gar nicht mehr selbstverständlich. Heutzutage kannst du Bier mit Brause, Cola, Zitrone mischen und darfst immer noch Bier zu dem Gepansch sagen. In Worms-Weinsheim soll es Champagnerbier geben. Johan, da kannst du ja gleich ne Weinbierschorle trinken.“

„Weinbierschorle, brrrr. Aber wo kommt das Bier her, welches wir grade vor uns haben?“

„Haselnussbier gibts auch, sagt mein Lexikon. In Rheinland -Pfalz.“

„Und wo wohnen die Brauereieltern von unserem Bier?“

„In Hamburg gibts Bier mit Fliegenpilz - Johan, da lass die Lippen von, Fliegenpilz ist unberechenbar, aber giftig.“

„Dies hier scheint nicht giftig zu sein, Heikki. Wo kommt es denn her?“

„Kuck ma, neulich zum Beispiel, da gabs bei Netto Bosköpfe. Eigentlich ne prima Sache. Aber wie ich so in den Apfel reinbeißte, fängts bei mir an mit der Wunderei. Ich denk nanu denk ich. Sieht aus wie ein Boskopp, warn auch deutlich Spuren von Boskoppgeschmack drin, aber irgendwas war anders. Zu hart oder zu fest für einen Bossi. Und außerdem hatte der nur einen einzigen Kern im Gehäuse. Wie willst du damit neue Bäume heranziehen? Johan, das beantworte mir mal. Ein Kern für eine Plantage reicht nicht. Ich bin doch nicht Jesus. Wer mit einem Brot 5000 Leute speist, kann aus einem Apfelkern auch eine Plantage ziehen und aus einem Stein eine ganze Flüchtlingsiedlung bauen.“

„Brüssel ist schuld.“

„Woran?“

„An der Lage der Bosköpfe. Die haben eine neue Saatgutreglementierung,

äh, Saatgutverordnung, entwickelt, und diese Verordnung hat manche alte Obstsorte dem stillen Untergang geweiht. Und Bosköpfe sind doch nun mal die besten Äpfel der Welt.“

„Kann man nicht machen, Johan. Kann man nicht machen. Bierchen?“

Johan signalisierte ein deutliches Ja, aber das Fass ein deutliches Nein. Es schlürfte wie ein Kind mit dem Trinkhalm in der Brause, wenn es den letzten Tropfen auffangen will. Niemand kommt auf die Idee, das Glas von dem Kind zu füllen, weil das Glas laut vernehmlich leer ist. Laut schlürfende Bierfässer sind dagegen immer ein deutliches Signal für den Wirt und die Gäste, ein neues Fass anzustechen. Es heißt, dass jedes angestochene Fass auch leer werden muss, um den Geschmack zu erhalten. Kinderwelten werden vergleichsweise ungerecht behandelt. Wirt und Gast schlurften in den Lagerraum hinterm Ausschank. „Willste Radeberger, Lübzer, Kostritzer, Rostocker oder was ganz anderes?“, fragte Heikki Oironen. „Such Dir eins aus.“ Johann Bollewick schritt vor der Galerie mit Bierfässern auf und ab wie Dr. Kasta Nienbaum vor dem Bücherregal ihrer Bibliothek.

„Deine Fassgalerie ist beeindruckend. Was hastn hier drin?“

„Was ganz exssootisches“, sagte Heikki Oironen mit leichtem Bierakzent, „Ehringsdorfer Pilsner“.

„Wie schmeckt das?“

„Wie das, was wir die ganze Zeit hatten.“

„Ach das war aus Ehringsdorf? Na denn sag das doch gleich. Lässt mich hier stundenlang raten.“

„Ehringsdorf ist bei Weimar. Es handelt sich also um ein Bier, welches im Dunstkreis der Klassik gebraut wird.“

„Macht son Klassikbierchen eigentlich einen Kater oder geht der kulturvoll vorbei?“

„Das werden wir ja morgen früh sehn. Klassik, mein lieber Johan, kann eine Katerstimmung hervorbringen – muss aber nicht. Kommt immer drauf an, wer die Kosten trägt und wer rechtzeitig nach Haus kommt. is ja klar.“

„Nee, Heikki, is nicht klar. Weil, ihr hattet ja keine Klassik. Ihr hattet ja nur nationale Romantik damals. Kann man gar nicht vergleichen. Hick – Romantik. was für ein vorzüglicher Reim. 1:0 gegen Dich bei Kasta.“

„Schaffste nie. Eure Romantik ist zu rational. Wir Finnen aber....“

„Ach kuck mal an. Bloß mit der finnischen Sentimentalität kriegst du das Fass nie auf. Nie nich kriegst du das.“

„Gib mal den Zapfhahn. Und jetzt zank nicht mit mir. Ich bin Finne – ich bin schon mit Schwede, Russen und Deutschen klargekommen, also zank nicht mit mir. Lass lieber das Bier reden, es ist klüger als wir.“

Die Herren stellten das Fass auf eine Sackkarre und rollten es zum Tresen. Ihr philosophisches Gemurmel mischte sich mit dem Zischen des frisch angestochenen Fasses und dem in regelmäßigen Abständen ertönenden Blubbern des in die Gläser einlaufenden Pilses. Mitten in die Symphonie aus Einlaufstrahl und Philosophie tönte eine weibliche Stimme. Die Stimme fragte streng und enttäuscht: „Brabbelt Ihr schon?“ Wie auf Kommando schwiegen die Philosophen und der Zapfhahn.

### **„Ihr brabbelt“, schimpft Kasta Nienbaum**

„Habt Ihr so früh am Tag nichts anderes zu tun als zu saufen? Ihr müsstet mal hören, wie Ihr redet. Kein Wort kriegt Ihr deutlich raus, und ... Waaas?“

„Du lässt unssja au gannix essäh...essähln.“

„Genau das mein ich, und jetzt seid still. Ich rede.“

„Psss“, machten Heikki Oironen und Johann Bollewick. Beide versuchten, mit einem Finger vor den Lippen die Verslossenheit ihrer Münder zu demonstrieren. Es blieb ein Versuch. Kasta Nienbaum lachte bitter auf. „Ihr beide räumt jetzt hier auf und dann geht Ihr Euern Rausch ausschlafen. Und seht zu, dass Ihr ne Vertretung beschafft, wenn nachher Gäste kommen. Schämen muss man sich mit Euch.“ Kasta Nienbaum wollte gehen. Johann Bollewick wollte sie halten. Er griff nach ihrer Hand. „Könn wir nich wie swei Bücherregale zueinander sein, die sich gegenseitig an die Bücher greifen, ssum Austausch?“

„Spinnst Du jetzt total?“, fragte Kasta Nienbaum. Ihre meeresgrünen Augen füllten sich mit Enttäuschungstränen. „Nennst Du das etwa Romantik?. Glaubst Du wirklich, DAS regt irgendeine schwärmerischer Stimmung an, Du Lexikon, Du? Weißt Du was, Du fantasieloser Romantiker, die einzige Stimmung, die Du in mir erzeugst, ist Wut. Ich könnt dich völlig

unromantisch zusammenschlagen, Du Du Du...., ach, für sowas gibst doch keinen Namen, Du besoffener Igel.“

„Aber Kasta, du solltest doch ein Kompliment werfen. Wir hatten beim Fischen die Zeit vergessen und das Bier floss gleichmäßig – wusstest du, wir Männer können auch mal ausser Rolle fallen und bleiben doch Romantiker, wenn wir keine Machos sind. Hicks-schie wupp“. Johann Bollewick sackte hinterm Tresen zusammen. Kasta Nienbaum machte auf dem Absatz kehrt und versuchte, beim Abgang ordentlich mit der Tür zu knallen. Das mißlang, weil der Wind des Zorns, den sie entfesselt hatte, so groß war, dass er jeder schwingenden Tür den Pep aus der Bewegung genommen hätte. Was für ein grandioser Absturz – sowohl bei den Herren als auch bei ihrer Stimmung. Sie war mit einem Amselgeträller in der Seele und einem Vorspeisenrezept für Heikki Oironens Küche aufgewacht. Dann war sie ins Kajak gestiegen und paddelte zu Heikkis Bootshaus rüber. Nach dem fünften Bier der Herren stand sie sprachlos wie ein strafender Erzengel in der Küchentür. Sie hatte ein Körbchen in der Hand, worin sich teils Zutaten, teils eine Einkaufsliste und eine Rezeptur für eine würzige Käsepastete mit getrüffeltem Hefeteig, Oliven und hausgemachter Ajoli befanden, und ein in kaltem Zorn auf Lippen erfrorenes Lächeln. Die Lippen vibrierten zunächst noch, als sie nach Worten rang, aber dann kamen keine Worte mehr. Sie sah die Zwecklosigkeiten weiterer Vibrationen ein und drehte ab.

Heikki Oironen erfasste die Lage intuitiv. Er klemmte sich Johann Bollewick unter den Arm und schleppte ihn in den Lagerraum, aus dem sie eben noch das Fass mit dem Ehringsdorfer Pilsner geholt hatten. Zwei Sessel, ein Tisch und eine Kommode dienten Heikki Oironen zu Gesprächen mit Lieferanten. Ein Bett diente Fellen wie diesem. Auf es ließen sich die Herren fallen, da sie sowohl die Contenance als auch den festen Halt verloren hatten. Heikki Oironen hörte Johann Bollewick in einer Lautstärke schnarchen, die auch ein Waldarbeiter mit Motorsäge verursachen würde: 110 Dezibel. Er zupfte einmal kräftig an der Tischdecke warf sie über sie beide. Er wusste: Wenn einen der Kater weckt, darf man nicht frieren.

## **Viel Porzellan zerbricht**

Johan Bollewicks Kater war ein mächtiges Tier, das sich in Körper und Seele breit gemacht hatte. Mit dem Kopf drückte das Vieh auf den Magen. Die Füße trampelten auf Herz und Seele herum. Mit zunehmender Ausnüchterung fiel Johann Bollewick Kasta Nienbaums Schimpfen ein. Heikki Oironen schnarchte noch. Aber er hatte bestimmt Kaffee und eine Kaffeemaschine am Tresen, so dass sich Johann Bollewick einen machen konnte. Sein Magen rebellierte und die Därme schrieten nach Klo. „Erst Kaffee“, knurrte Johan Bollewick, dem sein Gehirn die Anrede „Herr“ verweigerte. Ganz dumpf ahnte der zum Subjekt degradierte Herr, dass er gestern vor Kasta Nienbaums Augen mächtig viel Porzellan zerschlagen hatte. Falls sie jemals etwas für ihn übrig gehabt hatte, so musste dies nun vorbei sein. Nach seiner umnebelten Kenntnis war das endgültig. Unwiderruflich. Aber was genau hatte er eigentlich getan? Kasta Nienbaum hatte zuletzt gesagt: „Schämt Euch“. Darauf hin hatten die beiden Herren noch gelacht. Dann war da noch ein Umarmungsversuch. Johan Bollewick hatte versucht, sich Kasta Nienbaum romantisch zu nähern. „Vleicht habbich Fehler, aber ich führse ad ---ad apsurdum“, sagte Johann Bollewick. „Ad Absurdum“ kam ihm zwar ziemlich feucht über die Lippen, aber er war zutiefst davon überzeugt, dass Kasta Nienbaum dies nicht bemerken würde. „Spar Dir Dein Biergenuschel“, zischte sie und wollte gehen. Johann Bollewick hatte nach ihrer Hand gegriffen, um sie zum Bleiben zu überreden, aber er fand sie nicht. Stattdessen hatte er sie dort erwischt, wo ihr gerade ganz und gar nicht der Sinn nach war. Kasta Nienbaum wurde zur Furie. Furien reagieren meistens impulsiv. Kasta Nienbaum rechte Hand klatschte impulsiv als Backpfeife in Johann Bollewicks Gesicht. Er hatte gerade gesagt: „Lass uns zwei Bücherregale sein, die sich zur gegenseitigen Erbauung angreifen äh be-greifen oder insich reingrei-greifen.“ „Ich werd Dir was, in mich reingreifen“, hatte Kasta Nienbaum gefaucht, und nun erinnerte sich Johan Bollewick an die Tränen in ihren meeresgrünen Augen.

Als Johann Bollewick die zurückliegenden Stunden soweit rekonstruiert hatte, wurde ihm klar, dass er ganz schnell ein paar verdammt gute Ideen brauchte.

Magen und Darm signalisierten unmissverständlich, wohin Johann Bollewick als erstes zu gehen hatte. Er stürzte davon.

## **Eiszeit**

Solange hinter den Kulissen der Eiszeit noch die Drähte der Diplomatie summen, braucht man verlässliche Medien, die fähig sind, das Summen der Drähte als Fortdauer der Gespräche zu denken statt das Schweigen als Fortsetzung als Fortsetzung des Redens mit nonverbalen Akten von Kraft und Gewalt, Rohheit und Hartherzigkeit. Denn das Schweigen dröhnt schon bereits so laut wie der Kanonendonner, den das Schweigen in Kreisen der Politik vorbereitet. Das wichtigste in einer politischen Eiszeit ist der Erhalt der Sprache. Wenigstens übereinander, wenn es schon nicht miteinander geht. Darum riefen Kasta Nienbaum im Damenlager und Johan Bollewick im Herrenlager jeweils den Krisenfall aus, der zwingend regelmäßige Konsultationen zwischen den beteiligten Seiten vorsah. Heikki Oironen sagte später, er habe auf Konsultationen bestanden, weil er das der historischen Erinnerung an Juha Kusto Paasikivi schuldig sei. Der wusste nämlich noch, wie man Stalin am Schnurrbart zupft, ohne dass Kater Stalin die Krallen ausfährt.

Darum lief Alfons Legume, der Koch vom Bootshaus, als Außerordentlicher Beauftragter zwischen Kasta Nienbaums Truppenlager und dem Truppenlager Johan Bollewicks hin und her und sondierte. Er kochte gerne und las viel. Darum kannte er auch die Erzählung „Gedächtnis mit Flügeln“ von Roman Gary. Der Außerordentliche Beauftragte Alfons Legume hatte für beide Seiten gut erreichbar eine Kochstellung für seine noch aus Restbeständen der NVA stammenden Feldküche aufgeschlagen. Sie lag auf halbem Wege zwischen Badestelle und Bootsanleger sowie dem Bootshaus mit Küche. Die Damen waren nicht von gestern und hatten ein Caravanstabsleitungswohnmobil an der Blickachse zum Bootshaus bezogen. Von dort lieferte er je drei Gerichte zur Damenfraktion und zwei zur Herrenfraktion. Ein Gericht behielt er für sich. Beim Liefern sprach er zu den Damen: „Die Herren haben heute Chilly Con Carne“ und bei den Herren sagte

er: „Die Damen haben gegrilltes Gemüse mit gebackenen Kartoffelscheiben.“ Beide Seiten wussten sehr genau übereinander Bescheid. Alfons Legume hatte einen Geheimplan: Er wollte die Gaumenfreuden so unter beiden Seiten aufteilen, dass sie zwingend miteinander speisen mussten, wenn jeder den vollen Genuss erleben wollte. „Das war eine kulinarische Herausforderung“, sagte Alfons Legume später, wenn er nach seiner Rolle beim Versöhnungsfestmahl zwischen Kasta Nienbaum, Johan Bollewick und den sie beide jeweils begleitenden Persönlichkeiten gefragt wurde. Inhaltlich analysierten die Damen das Bollewick-Oironen-Besäufnis – aus Damensicht – und die Herren besprachen die Rechte der Frauen auf ein Mindestmaß an Romantik im Leben. Sie beeilten sich, um möglichst schnell von der Pflicht zur Entscheidung über die Ausweitung des Mitspracherechtes der Damen an romantischen Themen und der gleichzeitig notwendigen Schaffung von Freiräumen für Ehringsdorfer Gespräche zum Wohle der Herren zu gelangen.

### **Das Damenprotokoll**

*Drei Damen treffen sich an einer Wohnungstür. Zwei stehn draußen und eine von ihnen klingelt. Die dritte öffnet von innen. Die Öffnerin ruft überrascht Hallo. Sie konnte ja nicht ahnen, dass auf ihre Einladung hin ihre Gäste vollständig, gleichzeitig und pünktlich eintreffen. Dann reißt sie sich zusammen.*

*Kasta Nienbaum: „Hallo, Elsa, hallo, Griseldis, kommt rin, der Zeuge ist schon auf dem Stativ. Ich brauch bloss noch auf den Knopf zu drücken.“*

*Griseldis Paulsen: „Zeuge? Was fürn Zeuge?“*

*Kasta Nienbaum: „Die Videokamera. Tee und Kekse?“*

*Elsa Schwarzspecht: „Für mich lieber Wasser. Aber Kekse sind okay.“*

*Kasta Nienbaum (verhallende Stimme): „Kommt gleich.“*

*Griseldis Paulsen: „Ich geh mal Küche, kucken wo Kasta mit Keksen und so bleibt.“*

*Elsa Schwarzspecht: „Warte, ich komm mit“*

*Stehtreff in der Küche. Wasser kocht, Tassen klirren, Frauen reden, Kekse krümeln.*

*Griseldis Paulsen: „Kasta, ich versteh gar nicht, was Du für ein Problem hast. Willst Du was von dem Typen oder will der was von Dir?“*



*Kasta Nienbaum: „Er kommt immer unpassend. Mal mit Rosen, mal mit Kerzen. Trag ich Gala, trägt er Schlabberlook. Und umgekehrt. Dabei will ich doch bloss, dass er der Richtige ist. Wozu will er ein anderer sein, den ich nicht will?“*

*Elsa Schwarzspecht: „Is ja Quatsch. Grade hast Du ihn besoffen gesehen, und dann ist das auch nicht richtig. Dabei sind Männer doch nie ehrlicher sie selbst, wenn sie betrunken sind.“*

*Griseldis Paulsen: „Wieso? Können nüchterne Männer nicht ehrlich sein?“*

*Kasta Nienbaum: „Doch. Wenn sie Humor haben. Das reicht doch schon. Wenn er Humor hat und mich zum Lachen bringt, braucht er doch gar nicht den Romantiker zu geben, wenn er sowieso kein Minneprinz aus dem Mittelalter ist“*

*Elsa Schwarzspecht: „Mittelalter wär ja auch übertrieben.“*

*Griseldis Paulsen: „Und was ist mit alter Schule und altem Adel?“*

*Kasta Nienbaum: „Nicht nötig. Bildung reicht doch. Sowohl Herz als auch Geist.“*

*Elsa Schwarzspecht: „Ja und? Hatter Geist?“*

*Kasta Nienbaum: „Wenn er nüchtern ist. Bierige Witze sind weder geistvoll noch gebildet.“*

*Griseldis Paulsen: „Was hat er denn ungebildetes und geistlose erzählt?“*

*Kasta Nienbaum: „Gestern wars. Da lallt der Blödmann mit seinem finnischen Kumpel rum und nennt mich Bücherregal...“*

*Elsa Schwarzspecht: „Was, wieso denn Bücherregal?“*

*Kasta Nienbaum: „Weil er dann in mich reingreifen könnte?“*

*Griseldis Paulsen: „Absonderlich. Hat er gedacht, das wär ein Kompliment?“*

*Kasta Nienbaum: „Jedenfalls hat er selbst am lautesten gelacht, und sein finnischer Kumpel immer beifällig mit.“*

*Kekspause.*

*Kasta Nienbaum: „Wie oft darf eine Frau einem Mann den Vollsuff verzeihen?“*

*Griseldis Paulsen: „Niemals“*

*Elsa Schwarzspecht: „ein bis drei mal.“*

*Kasta Nienbaum: „Also einmal mit anschließender ernster Ansprache.“*

*Griseldis Paulsen: „Gefährderansprache, heißt das im Amtsgebrauch.“*

*Elsa Schwarzspecht: „Na eine bewusste Beleidigung können wir wohl ausschließen, sonst krrrk...Rührei.“*

*Kasta Nienbaum: „Harte Strafe. Darf aber nur unverbesserliche Serientäter treffen.“*

*Elsa Schwarzspecht: „Ich glaub, wir brauchen ein Treffen am Tatort und den Koch als Vermittler. Wie heißt der kleine Franzose noch gleich?“*

*Griseldis Paulsen: „Alfons. Alfons Legume.“*

*Elsa Schwarzspecht: „Der muss uns helfen, Herrn Bollewick seine Chance anzubieten, ohne dass er was von dem Spiel merkt.“*

Die Diplomatie hinter den Kulissen ging weiter. Aber die Welt musste nicht mehr den Atem anhalten.

## **Zwei wandernde Herren**

Zwei Herren wanderten durch den Müritz-Nationalpark. Sie hatten ein DIN A Vier Blatt an die Küchentür vom Gasthaus an den Erlen gepinnt. In

Großbuchstaben hatte Heikki Oironen darauf geschrieben: „Liebe Gäste, die kalte Küche verheißt heute Plattenvielfalt mit Käse, Wurst und Rentier.“

Heikki Oironen nahm mit Gewissheit an, dass jeder Gast Verständnis haben würde, wenn es keine schwer gebratenen Abendgerichte gäbe. Für

Leckermäuler hatte er aber gegen zu starke Enttäuschungsmundwinkel eine würzige Käsepastete mit getrüffeltem Hefeteig, Oliven und hausgemachter Ajoli im Angebot. Damit wäre jeder enttäuschte Gaumen besänftigt.

Heikki Oironen hatte vor, die Küche um 18 Uhr zu öffnen. Um zehn Uhr wollte er mit Johan Bollewick zum Kopfauslüften durch den Nationalpark wandern. Sie hätten dann sechs Stunden Zeit zum Reden und Schweigen.

Wenn einer von zwei Wanderern Finne ist, muss man ausreichend Schweigezeiten einkalkulieren. Wenn der andere ein Mecklenburger ist, muss man dessen gemächliches Schritttempo einkalkulieren. Weit würden sie also nicht kommen, aber der Erholungseffekt würde eintreten.

Der Müritz-Nationalpark ist 322 Quadratkilometer groß. Umrahmt wird der Park von einer gedachten Linie, die die Orte Waren, Kargow, Ankershagen, Kratzeburg, Neustrelitz, Serrahn, Grünow, Wokuhl, Dabelow, Wesenberg und Roggentin miteinander verbindet. Zugangsmöglichkeiten zum Nationalpark

befinden sich in Federow, Schwarzenhof, Friedrichsfelde (Ankershagen), Boek, Blankenförde, Neustrelitz und Serrahn. Es klopfen die Spechte, es schweben die Fisch- und Seeadler, und was nicht flucht, das krecht durch Busch und Gehölz.

Heikki Oironen grüßte alle Eichhörnchen wie alte Bekannte. Die kletterten vorsichtshalber etwas höher in den Kiefern, Buchen und Birken, die im Nationalpark wachsen. Von dorther schickten sie, vorwitzig lauernd, frechlustige Blicke auf die schweigenden Herrn, die sich intensiv über das Wesen der Romantik unterhielten.

„Planbar ist sie nicht“, sagte Johan

„Kasta?“, fragte Heikki.

„Nee“, sagte Johan.

Damit war von der Logik her kein Geschwafel mehr nötig. Kasta war nicht gemeint und der andere Bezugspunkt war die Romantik. Die Spechte klopfen, das Kopfweh auch. Laut brummen Insekten und Schädel. Ein Summserich flog Johan Bollewick in den zum Durchatmen weit geöffneten Mund. Zum Glück hatte das Tier keinen Stachel, welcher nun, in Panik ausgelöst, eine Schwellung der Atmungsorgane bis zur Erstickungsgefahr verursachen konnte. Sein Kumpel Heikki schlug einige Male mit der flachen Hand vorsichtig auf die Schulterblätter. Das vereinte Wirken von Husten und Handreichung bewog das Tier, Johan Bollewicks Mundhöhle zu verlassen und ersparten ihm den Marsch durch die Kehle. (Dem Tier)

„Chinin“, keuchte Johan Bollewick nach Atem ringend.

„Panzer“, ergänzte Heikki Oironen. Er war ein wirklich guter Wirt. Darum konnte er sich nicht nur mit Fliegen im Schankraum aus, sondern auch mit anderen Insekten.

„Aus dem Chinin des Insektenpanzers kann man Mittel gegen Malaria herstellen.“

„Glaub ich nicht“

„Doch, doch. Oder hast Du schon mal eine Schwalbe mit Schüttelfrost gesehen?“

„Das kommt aber daher, dass die Schwalben, die du kennst, nur mecklenburgische Sommergnitzen jagen beuten und verspeisen.“

„Und servieren.“

„Hinten am Schuppen hab ich Gäste im Jungfrack. Willste die mal sehen, wenn die seriösen Frackkellner rangesegelt kommen und den Lütten was servieren?“

Johan Bollewick wollte. Denn blitzschnell scharf wie der glasklare Ruf einer Schwalbe beim Nestanflug dachte es in ihm: Und ein Foto von Schwalben beim Füttern der Jungen bringt Romantikpunkte in Kasta Nienbaums Herz.

## **Das Festmahl**

Die Herren waren wieder am Gasthaus wieder angekommen. Keiner sagte etwas. Aber ganz leise und nur sich selbst gestanden sie sich ein, dass sie Appetit auf Wildgulasch mit Apfelrotkohl und Rosmarinkartoffeln hatten. Und dazu ein seelentiefes Pils. Heikki Oironen konstatierte mit einem Griff auf die Türklinke, dass die Tür aufgeklinkt werden kann

„Schon offen“.

Johan fragte zurück:

„Nicht abgeschlossen?“

„Doch, aber Tür ist auf.“

„Wieso, kann ja gar nicht sein. Doch. Tür ist auf.“

Von drinnen rief eine Stimme: „Kommt rein. Was sagte Gott, nachdem er das Ruhrgebiet erschaffen hatte? Essen ist fertig“.

Erleichtert und im Vollbesitz einer ausreichenden Erklärung über die offene Tür begrüßten die Herren den Koch Alfons Legume.

Alfons Legume wiederholte seine Meldung vom fertigen Essen. Heikki Oironen fasste Johan Bollewick um die Schulter und drehte ihn Richtung Hof. Dabei raunte er ihm zu:

„Zeit nutzen, Fotos machen. Hol Kamera. Ablageort: Bierlager. Ablagezeit: vorige Woche. Ablagegrund: Totalausfall. Nicht quasseln – Fakten schaffen.“

Heikki Oironen wollte seine Forderung noch mit einem Tritt in die Sitzfläche von Johan Bollewick unterstreichen. Aber er ließ es bleiben, weil der Franzose noch anwesend war. Er schaute ihn prüfend an und gesellte sich zu Johan Bollewick. Der hatte gerade mit einer dreißigstel Sekunde und der Blende 5,6 ein Schwalbenporträt mit Insekt im Schnabel bei Übergabe an den Nachwuchs zustande gebracht. „Chinin“, rief er halblaut mit langem i hinten,

und die Kleinen rissen die Schnäbelchen so weit auf, dass sie den komischen Mann mit dem Fotoapparat nicht mehr sehen konnten. Der komische Mann mit dem Fotoapparat stellte sich inzwischen vor, dass er Kasta Nienbaums Neugier auf die Fotos wecken würde, indem er sie fragte:

„Weißt du eigentlich, wieso Schwalben nicht an Malaria erkranken?“

„Nein“, würde Kasta Nienbaum sagen, vielleicht sogar etwas unwirsch zuerst, aber dann würde die Neugier über die Konsequenz siegen.

Kasta Nienbaum ahnte noch nicht, was laut Plan geschehen sollte. Sie marschierte mit ihren Damen ins Bootshaus an der Müritz ein. Sie sah sich um. An einem Tisch befanden sich Heikki Oironen und Johan Bollewick, eingehüllt in einen Pulk Wasserwanderer, denen sie recht lautstark den Müritz-Nationalpark anhand von Tier- und Pflanzenfotos erläuterten. Der andere Tisch war der, der die Getränke trug, denen Damen immer zustimmen, also ohne Gärung. Das Büffett befand sich im Niemandsland, aber um dahin zu gelangen, hätten sie die sensible Trennlinie zwischen Damen und Herren überwinden müssen. Kasta Nienbaum war erfahren genug, um die Situation zu erkennen. Im Kreise ihrer Damen und zu den Damen, die ihr zum Flankenschutz zur Seite standen, sagte sie:

„Konsequenz muss ihre Grenzen kennen, sonst wird sie inkonsequent“.

Zustimmend schüttelte Dr. Kasta Nienbaum ihren Kopf. Zustimmend schüttelten die Damen ebenfalls ihre Köpfe. „Es geht los“, murmelte Heikki Oironen, der zusammen mit Johan Bollewick Kasta Nienbaum fest im Zangenblick der Kreuzbeobachtung hielt.

Alfons Legume musste den ersten Zug machen. Er sollte das volle Tablett mit den Käsepastetchen am Nachbartisch der Damen platzieren. Dazu sollte er möglichst missverständlich an den Wasserwanderern vorbei gehen. „Obacht, die Pastetchen“, rief er und die Meute brüllte „Yeah“. Sie ließen nicht viel übrig. Der Anblick in Verbindung mit dem Duft erschwerten es den Damen, konsequent zu bleiben. Zumal Heikki Oironen anfang, noch mehr Fotos aufzuhängen. Aber er und Johan Bollewick standen ungedeckt im Raum, weil die Wasserwanderer dem Koch in die Küche folgten. Da könnte man ja, überlegte es in den Damen, mal zum Tisch übergehen, was essen und schauen, was für Fotos der Finne da aufhängt.

Es kam zum zweiten Zug. Der Koch stellte fest, dass die Pasteten nicht reichen. Nur ein Tellerchen mit zwei Pastetchen waren übrig. Über sie wachte planmäßig Johan Bollewick.

„Oh Gott oh Gott, mon dieu“, zeterte der Koch laut, und im Stillen freute er sich ein teuflisch großes Loch in jeden Socken. „Es reicht nicht, es reicht nicht“, lamentierte er. Nur Johan Bollewick, der planmäßige Ergatterer der letzten Pastete, musste auf seinen Rollenwechsel angestupst werden, bevor er zu Kasta Nienbaum sagen konnte:

„Darf ich Dir meine überlassen?“

Kasta Nienbaum schaute ihm forschend in die Augen, konnte aber kein trübendes Wölkchen der Unaufrichtigkeit erkennen. Beim Krachen des Blätterteigs fiel ihr Blick auf die Schwalbenfotos.

„Oh wie süß, haste die selber gemacht?“

„Die Fotos ja. Die Pasteten nein.“

„Alfons, hast Du noch eine Pastete?“

„Aber klar“, sagt der Koch, „es reicht doch für alle, wenn ich noch welche nachmache.“

Drohend blickte Kasta Nienbaum auf Johan Bollewick.

„Und Eure ewige Sauferei werd ich Euch auch noch abgewöhnen“

„Na also“, sagte Alfons Legume. „Auftrag erfüllt, Problem gelöst.“

„...und deshalb haben Schwalben auch keine Malaria. Oder hast Du schon mal Schwalben mit Schüttelfrost gesehen?“, hörten sie noch Johan Bollewick zu Kasta Nienbaum sagen, die heute aber jedem Unsinn hingebungsvoll lauschen würde.